

# „Wir wollen nicht untätig rumsitzen“

## Das Tortenbacken als Kunst verstehen

Bilal Ghali, Konditor aus Syrien

Zuhause hatten sie einen festen Job. Hier müssen Flüchtlinge oft wieder ganz von vorne anfangen. Es mangelt an Sprachkenntnissen und Zeugnissen, die ihr Können beweisen. Vier Beispiele von hochmotivierten Männern.

Von Charlott Friederich

Bilal hält mir die Tür auf, hilft mir aus der Jacke, wartet bis ich mich setze, bevor er seinen eigenen Stuhl zurückzieht. Er kennt die Etikette. Für die Schrecken, die er erlebt hat, wirkt er gefasst. Bilal Ghali ist 21 Jahre alt. Vor sechs Monaten führte ihn seine Flucht aus dem Krisengebiet Syrien nach Deutschland. Erst nach Freyung, dann nach Ortenburg. Derzeit wohnt er in der Gemeinschaftsunterkunft in Vilshofen. Darüber ist er froh.

Hier in Vilshofen kann ich zur Berufsschule gehen. Seit einem Monat besuche ich dort den Deutschkurs. Deutsch ist wichtig für alles. Ohne die Sprache zu sprechen, kann ich nicht arbeiten. Und damit würde ich am liebsten sofort anfangen.

Bilal ist gelernter Konditor. Er arbeitete in seiner Heimatstadt Homs in der Konditorei seines Onkels, einer der größten Bäckereien des

Landes. Das Unternehmen – Bilals Augen leuchten stolz, wenn er davon spricht – ist seit 40 Jahren im Familienbesitz. Das Backen habe sein Onkel in Amerika, Italien und in Frankreich gelernt. Daher auch der Name der Backstube: „Le Français“.

Mein Onkel hat mir alles beigebracht. Ich habe mit Teigrollen begonnen und mich dann ständig hochgearbeitet. Am Ende habe ich nur noch den final touch, die komplizierten Torten-Dekorationen, gemacht. Vor dem Krieg hatten wir 70 Mitarbeiter und einen Laden in der Innenstadt. Jetzt sind es weniger, viel weniger. Aber die Konditorei gibt es noch. Mein Onkel möchte das, was er aufgebaut hat, nicht aufgeben. Wenn ich mit ihm rede, beschwert er sich. Im Krieg kaufen die Leute keine Torten und die Margarine und das Mehl werden knapp. Mein Onkel sagt immer: Egal, was passiert, das Letzte was leidet, ist die Qualität unserer Torten.

Nach Deutschland kam Bilal, weil er hier Verwandte hat. Sein Cousin lebt in Berlin. Doch für ihn und seinen 19-jährigen Bruder endete die Flucht in Niederbayern. Hier haben sie Freunde gefunden und in Betreuerin Heike Dreyer und ihren Kindern eine zweite Familie.

Derzeit bemüht sich die Mitarbeiterin des Söldenauer Asylbewerberkreises um ein Praktikum für Bilal. Was dieser vorweisen könne: Rund sieben Jahre Konditorerfahrung und einen nachweisbaren Hochschul-Abschluss. „Aber es ist sehr kompliziert“, sagt Dreyer. „Zuerst brauchen wir Bilals



Sechs Jahre hat Bilal in der Konditor seines Onkels das Backen gelernt. Sein Können geht von handgemachten Tortendekorationen bis zu mannshohen Hochzeitstorten. Er erzählt: „Backen macht mich glücklich.“

Zeugnis aus Syrien. Aber die Bürokratie dort funktioniert schlecht. Wir müssen warten.“ Dazu komme die Sprachbarriere. Aber sie ist zuversichtlich: „Bilal ist motiviert und lernt schnell.“

Momentan backt der 21-Jährige nur auf privaten Wunsch. Während seine Torten in den höchsten Tönen gelobt werden, gibt sich Bilal bescheiden.

Ich kann alles backen. Während meiner Flucht habe ich einige Zeit in der Türkei gelebt. Dort habe ich Pizzas gemacht. Was ich brauche, sind eine gut ausgestattete Küche, die notwendigen Geräte und vor allem die richtigen Zutaten. Die sind sehr teuer. Ich würde so gerne wieder richtige Torten machen! Das ist das, was ich mein Leben lang tun möchte.

Für den Anfang würde der Syrer gerne ein Praktikum machen. Er möchte den Geschmack der Deutschen kennenlernen. Er ist überzeugt: Als Konditor kann er etwas beitragen.

Im Backunterricht der Berufsschule hat Bilal kürzlich seinen ersten Apfelstrudel gemacht. Die Lehrerin war begeistert. Für seine Zukunft in Deutschland hat der 21-Jährige seinen ganz eigenen Traum.

Ich möchte hier in der Region einmal ein Café aufmachen. Einen Ort zum Austausch, mit Torten, Pralinen und Plätzchen in der Weihnachtszeit.

Die Gespräche wurden mal übersetzt, mal in Englisch oder (wenn auch mühsam) in Deutsch geführt und von der Redaktion mit ergänzenden Formulierungen protokolliert.

## Immigration ist eine Chance



Michael Zink ist Integrationsbeauftragter der Berufsschule Vilshofen und unterrichtet Berufsschulpflichtige Asylbewerber und Flüchtlinge

(BAF). Auch in seiner Freizeit setzt sich der Lehrer für eine bessere Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt ein. Über die Herausforderung Jobsuche sagt er:

„Probleme kommen auf, wenn die Asylbewerber nichts zu tun haben. Einige haben daheim eine gute Schulbildung genossen oder schon länger einen Beruf ausgeübt. Das Problem: Viele Flüchtlinge haben keinen Nachweis für ihre Berufsqualifikation oder keine Möglichkeit an ihr Zeugnis aus der Heimat zu kommen. Ihre Ausbildung kann hier also schwer anerkannt werden. Ich rate in solchen Fällen, sofern die Voraussetzungen erfüllt sind, eine duale Ausbildung nach hiesigen Standards nachzuholen. Ein nachweisbarer Abschluss ist ein handfester Wert und zudem eine wichtige rechtliche Grundlage für den Arbeitgeber. Außerdem geht es bei einer Berufsausbildung nicht nur um das technische Know-How, sondern auch um deutsche Schlüsselqualifikationen wie Pünktlichkeit und präzises Arbeiten. Generell ist es aber dem Arbeitgeber überlassen, ob er ein Ausbildungszeugnis fordert oder nicht. Es gibt viele offene Stellen im Landkreis. Vor allem in der Gastronomie. Die meisten Flüchtlinge sind motiviert und würden am liebsten sofort anfangen zu arbeiten. Das sollten wir fördern. Ich habe in der Immigration schon immer eine Chance gesehen.“

## „Ich muss beweisen, was ich kann“

Shalan Sino, Fliesenleger aus Syrien



Shalan versteht etwas von Fliesen. „In Deutschland ist das Fliesenlegen weniger anstrengend und die Materialien sind hochwertiger“, sagt er.

„Ich habe genug Erfahrung, ich könnte das auch in Deutschland“, sagt Shalan Sino über seinen Beruf. Sechs Jahre arbeitete der 26-Jährige in Syrien und Kurdistan als Fliesenleger. In seinem Heim in Söldenau ist dem syrischen Kurden oft langweilig. Gerne würde er sofort in einem deutschen Betrieb als Fliesenleger einsteigen. Doch bei seinem ersten Vorstellungsgespräch wurde schnell klar: So einfach wird der Berufseinstieg in Deutschland nicht werden.

Bei meinem Vorstellungsgespräch habe ich mich gut mit dem Chef verstanden. Aber er hat gesagt, dass mein Deutsch besser werden muss. Klar, ich muss mich ja mit den Kunden und den Arbeitern auf der Baustelle verständigen können. Vorher kann er mich nicht einstellen.

Um diese Vorgaben schnell zu erfüllen, fährt Shalan jeden Tag von Söldenau nach Passau zum ehrenamtlichen Deutschunterricht der evangelischen Studentengemeinde. Aber die zwei Stunden täglich sind dem Syrer nicht genug. Er möchte schneller Fortschritte sehen. Ich lerne immer vor und nach den Stunden. Mache meine Hausaufgaben öfters hintereinander, um mir die Vokabeln besser einzuprägen. Aber es geht sehr langsam voran. Sprechen kann ich schnell lernen, nur Deutsch schreiben, das fällt mir schwer.

Neben der Sprache steht Shalan

noch vor einer anderen Herausforderung.

Ich habe in einem kleinen Betrieb in Syrien das Fliesenlegen gelernt. Eine Berufsausbildung wie hier in Deutschland mit Berufsschule und offiziellen Abschluss habe ich nicht. Die Chefs wollen aber oft ein Zeugnis sehen. Das Einzige, was ich tun kann: Beweisen, dass ich viel von meinem Handwerk verstehe und mir mein Beruf großen Spaß macht. Wenn es sein muss, mache ich hier auch nochmal eine dreijährige Ausbildung. No Problem.

Doch bevor Shalan in Deutschland einen Job aufnimmt, will er erst einmal in einen Betrieb hineinschnuppern.

Die Deutschen Fliesenleger benutzen andere Materialien. Richtigen Klebstoff zum Fliesenkleben zum Beispiel. Mit diesen Unterschieden will ich mich zuerst vertraut machen.

Vor kurzem ist Shalan Vater geworden. Seine hochschwangere Frau musste der Fliesenleger bei seiner Flucht in Syrien zurücklassen. Auch wenn er sie vermisst, strahlt der 26-Jährige.

Ich habe meine Tochter schon über Video gesehen. Die Kleine ist wunderschön. Besonders für sie möchte ich eine Arbeit finden und mit ihr und meiner Frau in Deutschland ein friedliches Leben führen.

## Ein Muslim, der Kirchenmaler werden will

Mahdi Rasuoli, Hobbykünstler aus Afghanistan

Ein Portrait von Angela Merkel oder vielleicht ein Bild, auf dem die Bundeskanzlerin Flüchtlingskindern die Hand schüttelt. So würde Mahdi Rasuoli die Außenfassade der Asylunterkunft in Vilshofen gerne sehen. Doch das ist nur Wunschdenken. Eine Genehmigung für ein solches Projekt bekommt der 24-jährige Hobbykünstler nicht. Nur die Wände in seinem kleinen Heim-Zimmer, die hat Mahdi mit großen Zeichnungen verziert. Für den Flüchtling ist Zeichnen Hobby, Therapie und Berufsziel in einem.

Im Heim ist alles kahl. Ich brauche Farben und Bilder. Et was zum Anschauen eben. Viele Deutsche haben Angst vor uns Flüchtlingen, mögen das Heim nicht besonders. Wenn ich es doch ein bisschen freundlicher gestalten dürfte! Ich male jedes Motiv. Sag mir, was ich malen soll und ich male es.

In Deutschland ist Mahdi seit drei Jahren. Noch immer läuft sein Asylverfahren. Diese Unsicherheit, ob er bleiben darf oder nicht, die Verantwortung für seine Familie, die verteilt auf andere Asylunterkünfte des Freistaats lebt, und

die Verständigungsschwierigkeiten – das alles macht Mahdi schwer zu schaffen. Um abzuschalten, greift der Afghane zum Pinsel.

Wenn es in meinem Kopf wieder brummt und ich nicht mehr weiß, wie es weiter gehen soll, dann nehme ich Pinsel und Papier und fange an zu malen. Das macht Ruhe im Kopf, lässt mich nachdenken und meine Probleme kurz vergessen. Für Kunst interessiert habe ich mich schon immer. Aber daheim hatte ich keine Zeit zum Zeichnen. Ich habe in einer Schuhfabrik gearbeitet, um für mich, meine Mutter und meine Schwestern Geld zu verdienen. Aber es war schon immer mein Traum, einfach nur Kunst zu machen.

Papier und Farben zum Malen – meistens reicht es nur für Wasserfarben – bekommt Mahdi geschenkt. Selber leisten kann er sich die teuren Materialien schwer. Doch er träumt von richtigen Ölfarben und von großen Gemälden auf Lein- und Hauswänden. Fast jeder Heimbewohner hat sich schon ein Bild von ihm malen lassen. Auch für einige Vilshofener hat Mahdi gegen eine kleine Aufwandsentschädigung schon ge-



Mit einer unfertigen Zeichnung von Vilshofen ließ sich Mahdi nicht gerne ablichten. Er betont: „Ich male das Bild fertig und dann schenke ich es dir.“

zeichnet. Zum Leben reicht es nicht.

Am liebsten würde ich nur mit Zeichnen mein Geld verdienen. Ich war schon zwei Jahre in der Berufsschule, habe dort Deutsch gelernt. Es ist Zeit für mich, zu arbeiten, oder eine richtige Ausbil-

dung zu machen. Mein Betreuer sagt, ich soll Kirchenmaler machen. Das hört sich toll an. Ich bin muslimisch, doch jeder kann und soll glauben, was er will. Ob ich nun Mohammed oder Jesus zeichne, macht für mich keinen Unterschied.

## Mit Worten Brücken bauen

Abdullah Najjar, Sprachlehrer aus Syrien

Am meisten vermisst Abdullah Najjar „seine Kinder“. Damit meint der 27-Jährige nicht seine eigenen, sondern die Schüler, die er in seiner Heimatstadt Edleb im Nordwesten Syriens unterrichtete. Dort lehrte er in Vollzeit an einer Schule der Kinderrechtsorganisation „Save the Children“ Französisch.

Es war ein guter Job und er hat mir großen Spaß gemacht. Aber als der Krieg schlimmer wurde, musste die Schule schließen. Alle sind geflohen. Die Kinder, meine Kollegen und auch ich.

Seit rund zwei Monaten lebt Abdullah in der Asylbewerberunterkunft in Aidenbach. Obwohl für ihn in Deutschland alles fremd ist und er nur wenige Worte Deutsch spricht, sprüht der 27-Jährige vor Tatendrang.

Ich habe an der Universität in Aleppo Französisch studiert. Ich liebe die Sprache, wollte eigentlich nach Frankreich. Aber die Deutschen sind gute Leute und behandeln uns mit Respekt. Deshalb möchte ich hier bleiben. Arabisch ist meine Muttersprache und Französisch kann ich fließend. Deutsch möchte ich schnell lernen. Vielleicht auch an der Uni. Ich würde gerne als Dolmetscher arbeiten.



Als Dolmetscher möchte Abdullah helfen. Er sagt: „Ich arbeite überall, wo ich gebraucht werde.“

Abdullah träumt von einem neuen Leben in Deutschland zusammen mit seiner Frau, die er aus Syrien zu sich holen will. Er ist sich sicher: Hier wird er gebraucht.

Ich sehe, wie sich die Situation zuspitzt und möchte helfen. Ich könnte in einer Erstaufnahmeeinrichtung arbeiten. Ich kenne die Anfangsschwierigkeiten und die Ängste meiner Landleute. Ich könnte sie nach ihrer Ankunft betreuen und ihnen übersetzen. Außerdem brauchen sie Hilfe bei Behörden. Zuerst aber muss ich richtig Deutsch lernen.